



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

H...rst: Philosophische Regungen in Oesterreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Philosophische Regungen in Oesterreich. *)

Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmänteln oder dunkeln Kutten.

Lenau: Abigenfer.

Oesterreich und Philosophie — fast scheint in diesen extremen Polen der Gegensatz ein unendlicher zu sein. Oesterreich mit seinem mehr als ruhigen, unverrückten Blicke auf das Positive, Bestehende, mit seiner Achtung des Gewordenen, mit seiner starren Logik der Thatfachen, mit seiner krankhaften Scheu vor jeder frischen Luftveränderung, mit seinem zaghaften Bangen vor dem werdenden, — und die Philosophie mit ihrem ewigen Flusse, ihrer rastlosen Bewegung, ihrer consequenten Vernichtung des Abgelebten, mit ihrer immerwährenden Zukunft ohne stabile Gegenwart, — nein, Oesterreich kann die Philosophie nicht wollen, schon der Philosophie wegen können wir uns nicht an den Zollverein anschließen. Oesterreich muß sich gegen ihre Einfuhr durch hohe Schutzzölle verwahren. Philosophie ist ja ein Luxusartikel und verträgt daher eine schwere Belastung. Zwar die einsam philosophirende christliche Dogmatik eines Günther,

*) Wir geben diesen kleinen Aufsatz, der weder sein Thema erschöpft, noch in seiner Polemik gegen den verdienstvollen Erner durchaus gerecht ist, nur deshalb, weil es überhaupt Zeit ist, daß der Gegenstand einmal zur Sprache gebracht werde. Sonst pflegen die Oesterreicher als Arrieregarde das Lager zu beziehen, wenn die Avantgarde es bereits verlassen hat. — Ein Hegelianer, nicht etwa einer aus der Schule der „deutschen Jahrbücher“, sondern ein orthodoxer, ehrlicher Althegeleaner ist in Oesterreich ein fürchterlicher Revolutionär. Auf derlei subtile Unterscheidungen wie Althegele und Junghegele läßt sich die Wiener Gedankenpolizei, die weder von dem einen, noch von dem andern etwas versteht, nicht ein. Es ist charakteristisch, daß man noch heute bei den österreichischen Behörden von jedem jüngeren Schriftsteller, der ein Bischen freisinnig denkt, ganz ernsthaft sagt: „Er gehört zum jungen Deutschland.“ In Oesterreich nämlich sieht man die Gespenster zwölf Stunden nach Mitternacht.

Grenzboten 1844. II.

die antiquarische Forschung eines *Hock*, sie mögen geduldet werden, wie man sich ja auch um die unschuldige Zwiebelliebhaberei eines gutmüthigen Blumenfreundes nicht kümmert. Aber der lebende und webende Gedanke des lichten Tages, die frische sonnige Aetherströmung, die aus dem bewegten Treiben der Gegenwart in die dunklen, dumpfigen Studirstuben eindringt, kurz, die eigentlich praktische Philosophie, sie mag fern bleiben den schwarzelben Schranken, wenn sie die freie, unbeschränkte Philosophie bleiben will. Und doch will man Contrebande-Philosophie in Oesterreich entdeckt haben! geheim eingeschmuggelte Studien, die sich allgemach an das Tageslicht wagen. Sollte man es glauben, Hegel wird in Oesterreich studirt, eifrig studirt und sogar — — widerlegt! Fast scheint aber das Letztere noch wahrscheinlicher, als das Erstere. Denn eine Philosophie widerlegen ist leichter, als sie studiren. Die Widerlegung braucht sich allenfalls nur an die gefährlichen Consequenzen zu halten, das Studium muß auch die unpraktischen, langweiligen Prämissen durchmachen. Hegel widerlegen kann nicht blos Professor Erner in Prag, das kann auch die Polizei. Aber ihn — nämlich Hegel — studiren? — Das wird sie bleiben lassen, obgleich er ihr das Wort geredet, obgleich er selbst eine stark polizeilich gesinnte Natur war.

Also man studirt Hegel'sche Philosophie. Zwar wird sie nirgends gelehrt; aber sie schleicht sich auf einer Universität der Provinz, wenn auch in homöopathischer Verdünnung, in den Vortrag ein, auf einer anderen wird sie direct bekämpft. Doch wir wollen Niemand, selbst nicht wider Willen, denunciiren, wenn anders Philosophiren überhaupt, oder Hegelthum insbesondere ein Gegenstand unwillkommener Zurechnung sein sollte. Wir wollen uns also nur an die literarischen Thatfachen halten. In Prag und Wien regen sich philosophische Bestrebungen. Dort, in der Nähe von Leipzig, hängt man dem nüchternen Herbart an, hier, im warmen Süden, studirt man den Schwaben Hegel und sucht seine Ansichten, ohne sich mit unfruchtbaren principiellen Forschungen abzumühen, mit südlicher Lebhaftigkeit und katholischer Gläubigkeit sogleich in die Specialwissenschaft des Rechts einzuführen und zu verarbeiten.

Erner, kaiserlich königlicher Professor der k. k. Philosophie in Prag, ein Verehrer Herbart's, bethätigt sich noch mehr als Bekämpfer Hegel's. Er hat zwei Broschüren gegen die Psychologie

der Hegelschen Schule geschrieben und damit bei einer gewissen Partei großen Jubel erregt. Man beruft sich auf ihn, man citirt ihn als Autorität, der österreichische Professor ist für beide Theile ein bequemer Blitzableiter geworden. Wenn man die grobe Polemik der Hegelianer fürchtet, beruft man sich auf Erner, der mit ihnen zu sprechen verstehe und diesen und jenen Punkt schon zum Abschluß gebracht habe. Erner selbst ist die klarste, schärfste, nüchternste Reflexion. Hat er die Hegelsche Psychologie widerlegt? Auf seinem Standpunkte — ja; für diesen gab es aber, auch schon vor seiner Widerlegung, keine Hegelsche Psychologie, für diesen war seine ganze Arbeit eine überflüssige. Denn für die bloße Reflexion gibt es keine speculative Erhebung. Freilich, Professor Erner lächelt ungläubig zu dieser Unterscheidung, er nennt vielleicht Willkür der Phantasie, was die Hegelianer dialektische Methode nennen; er wird sich darauf berufen, daß die dialektische Methode, dieser angebliche Kern und Nerv aller höheren Speculation, als eine speculative Nothwendigkeit noch nirgends deducirt wurde, daß hingegen er sie als bloßes Blendwerk, als willkürliches Spiel mit „unschuldigen Trichotomien“ aufgezeigt und so ihres falschen Nimbus entkleidet habe. Indes ist das Alles auch schon früher von Anderen geschehen. Schon Stahl z. B. hat im ersten Bande seiner Philosophie des Rechts die dialektische Methode vom Standpunkte der bloßen Reflexion siegreich bekämpft. Niemand hat aber jemals der bloßen Reflexion zugemüthet, speculativ zu sein. Wo aber Erner glaubt, die dialektische Methode innerhalb ihrer selbst zu bekämpfen, da ist er in arger Selbsttäuschung befangen. Es ist noch immer derselbe, durch und durch mit Reflexion und dürrer Verstandeslogik imprägnirte, trockene Syllogistiker, der im zweiten Abschnitte abermals vom eigenen Standpunkte der groben Reflexion aus die Methode zerfasert, wie er im ersten Abschnitte die Hegelschen Psychologen mit derben Fäusten zerbläute. Damit aber, daß Erner auch die Methode angreift, hat er sich wahrlich noch nicht auf den Standpunkt der Hegelschen Schule selbst gestellt und eine innere Kritik geübt. Er hat ja auch hieher seine früheren Waffen mitgebracht, er hat sich nicht der Vorurtheile, die sich in seine Reflexion einmischeten, entledigt, er ist nicht voraussetzungslos geworden. Er bringt seinen Begriff vom Begriffe mit, er beurtheilt die Bewegung des speculativen Denkens an diesem seinem Begriffe, an sei-

ner Voraussetzung, daß der Begriff das zusammengefaßte Gemeinschaftliche des erscheinenden Verschiedenen sei. Es ist wahr, die dialektische Methode ist bisher als eine Nothwendigkeit des Denkens theoretisch noch nicht deducirt, sie ist noch nicht bewiesen worden. Allein das dialektische Denken ist eine philosophische That, und als solche beweist es sich selbst. Es ist zwar als That noch nicht ganz durchgesetzt, es hat noch nicht die ganze wissenschaftliche Production als zusammenhaltendes Ferment durchdrungen, sein Beweis ist also noch nicht durchgeführt. Allein in zahllosen Einzelheiten tauchen bereits unwiderlegbare Trichotomien, gleich den höchsten Spitzen eines Meergebirges, als eben so viele Thaten des wissenschaftlichen Denkens auf, denen gegenüber die theoretische Skepsis der Reflexion ihr Müthchen nur noch an den „unschuldigen Trichotomien“ kühlen darf. Sind nur erst die Fluthen der schaffenden Bewegung ganz zurückgetreten, dann wird auch die ganze Bergkette der Methode in ununterbrochener Continuität als festes Land im Schöpfungssysteme der Wissenschaft sich herausgestaltet haben, obgleich, wie wir selbst hoffen, zu jener Zeit weder die Philosophie Hegel's, noch Herbart's, noch irgend eines ihrer jetzigen Anhänger oder Bekämpfer die herrschende sein wird.

Doch abgesehen von diesen theoretischen Wirren ist es immer eine erfreuliche Erscheinung, daß ein kaiserlich königlich österreichischer Professor der Philosophie es wagte, seine katholische Wirksamkeit über die ihm vorgeschriebene Tradition des vorgeschriebenen Buches hinaus zu lebendiger Theilnahme an der großen protestantischen deutschen Gedankenarbeit zu erweitern; daß er bestrebt ist, seine wissenschaftliche Provinz Böhmen, von deren Anschluß an den Zollverein ohnehin so viel geredet wird, vorläufig von den geistigen Zollschranken befreien zu helfen. Indes bleibt die literarische Wirksamkeit Erner's unter den gegebenen Verhältnissen auch nur eine solche, eine bloße schriftstellerische Selbstbefriedigung, ohne intensivere Bedeutung für das Universitätsstudium, von welchem die Philosophie, trotz aller Nomenclaturen der Geseze und Lectionscataloge, dennoch als verbannt angesehen werden muß, wie sie denn auch in der That keine Aufgabe für solche unreife Jünglinge (im Durchschnitte fünfzehnjährige Knaben) sein kann, welche die Hörsäle unserer philosophischen Facultäten füllen. Was daher von Einzelnen in Oesterreich geleistet wird,

trägt den Charakter isolirter, von allen Seiten scheinlich betrachteter, verkrüppelter, ängstlicher Bemühung an sich.

So verhält es sich denn auch mit den wenigen Juristen, welche in Wien hegelianistren, mit diesen „Epigonen“, wie sie der vornehme Professor zu Prag in einer Kritik über Feuerbach's Philosophie der Zukunft, boshaft genug, vielleicht auch treffend bezeichnete. Es ist auch wirklich rührend, diese jungen Leute zu sehen, wie sie sich abmühen, den Sisyphusstein der Philosophie den Himalaja der österreichischen Geseze hinanzuwälzen. Es ist wahr, sie sind fleißig, es fehlt ihnen auch nicht an Geist und Muth, nicht an der hegelianischen Kunst, „das Platte genial zu sagen“, selbst nicht an jener unbeschreiblich eigenthümlich nüancirten hegelianischen Zuversicht, wie sie mir besonders an der Spree in ihren ganzen widerlichen Unwiderstehlichkeiten entgegentrat. Allein — ob sie sich in der Wissenschaft nachhaltig durchsetzen werden? — ich zweifle. Ihre Aufgabe ist zwar eine von ihnen klar ausgesprochene, rein wissenschaftliche, nämlich: philosophische Behandlung des positiven Rechtes. Doch ich fürchte, ihre isolirten Kräfte werden erschlaffen. Bisher ist Alles erst Anfang, einige Jahre später — und die wenigen, kaum frisch aufgetauchten Namen dürften vielleicht am Strohfeuer des Geschäftslebens verblichen oder an den lähmenden Convenienzen ihrer Stellung gescheitert sein; — ein arges, aber unvermeidliches Dilemma, wenn —. Doch das „Wenn“ gehört nicht mehr zu den philosophischen Regungen in Oesterreich.

Prag, im November 1844.

H . . . rst.